

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller



Marianne Schark: „Lebewesen als ontologische Kategorie“, in: Philosophie der Biologie. Eine Einführung, hg. v. Ulrich Krohs und Georg Toepfer, Frankfurt/M. 2005, 175-192.

Marianne Schark: Lebewesen versus Dinge. Eine metaphysische Studie, Berlin/New York 2005.



# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

## **Präsentation der Wiki-Artikel**

## Leitfragen der Sitzung

- *Inwiefern ist nach Schärk „Leben“ ein ontologischer und kein biologischer Begriff? (175)*
- *Worin besteht der Unterschied zwischen „Organismus“ und „lebendigem System“? (175 f.)*
- *Worin unterscheidet sich ein lebendiges System von selbsterhaltenden Entitäten wie Flammen, Strudel und Wirbelstürme? (179 ff.)*
- *Welche drei verschiedenen ontologische Rahmentheorien gibt es, um Lebewesen zu bestimmen? Welche ist die die überzeugendere und warum? (180 ff.)*

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Als »deskriptive Metaphysik« bezeichnet Strawson das philosophische Unterfangen, »die tatsächliche Struktur unseres Denkens über die Welt zu beschreiben« (1995, S. 9), ohne diese verändern oder verbessern zu wollen. Sie unterscheidet sich damit von Begriffsanalyse nur durch die Allgemeinheit ihrer Fragestellung: Metaphysische Begriffe sind grundlegender als die gewöhnlich untersuchten. In diesem Sinne versteht sich die folgende Untersuchung des Begriffs des Lebewesens. Denn dieser gehört zu den grundlegenden Begriffen unseres Begriffssystems, die unser Denken über die Welt strukturieren. Es wäre ein Fehler, ihn für einen biologischen Begriff zu halten; es handelt sich bei ihm vielmehr um einen ontologischen Grundbegriff.“ (175)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Zur Bezeichnung der durch diesen Begriff isolierten Entitäten verwendet die Biologie die Ausdrücke »Organismus« oder »lebendes System«. Entgegen einem verbreiteten Missverständnis stellen diese Bezeichnungen jedoch keine Synonyme zum Begriff des Lebewesens dar. Es besteht lediglich Extensionsgleichheit, keine Intensionsgleichheit: Wir greifen zwar mit diesen drei Ausdrücken stets dieselben Entitäten heraus; ihre Bedeutung ist jedoch verschieden. Der Begriff des Lebewesens ist v.a. der eines einfachen Einzelwesens, dem als Ganzem und Einfachem bestimmte Vermögen und Tätigkeiten zugesprochen werden, während der Organismusbegriff primär für eine Art von in spezifischer Weise strukturierten oder gegliederten Körpern steht. An diesen knüpft der Begriff des lebenden Systems an, wobei mit der Konzeption des Körpers von Lebewesen als System die Prozesse der Generierung der Bestandteile von Organismen verstärkt in den Vordergrund des Interesses rücken.“ (175)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Der Begriff des Lebewesens ist grundlegender als der des Organismus oder des lebenden Systems insofern, als die Letzteren wissenschaftliche Begriffe darstellen, dieser hingegen der vorwissenschaftliche Begriff ist, der die Kategorie von Wesen angibt, deren Entwicklung, Verhalten und Aufbau die Wissenschaft der Biologie er- / forscht. Er ist der kategoriale Begriff, der die Antwort auf die aristotelische Frage danach gibt, was etwas ist (Met. VII, 17, 1041 a 32-1041 b 5). Es ist dieser Begriff, über den eine Art von Entitäten in der Körperwelt konstituiert wird, die in der Folge zu Gegenständen biologischer Forschung geworden sind. Die Biologie setzt voraus, *dass* es Lebensphänomene sind, die sie studiert. Dies zeigt, dass sie auf einer vorgängigen Konstitution des Gegenstands aufbaut. Dementsprechend werden mit der biologischen Beschreibung von Lebewesen als Organismen oder lebende Systeme lediglich einzelne Aspekte des Wesens von Lebewesen hervorgehoben. Die Biologie kann daher allenfalls partiell zur Klärung der Frage beitragen, worin es besteht, ein Lebewesen zu sein.“ (175f.)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Lebewesen sind demnach in erster Linie Selbstregeneratoren und erst in zweiter Linie Selbstreplikatoren. Wesen, deren Körper nicht diesem Materiefluss unterworfen sind, können danach keine Lebewesen sein. Um zu zeigen, dass dieses Merkmal auch hinreichend ist, muss man sich mit den Gegenbeispielen auseinandersetzen, die hierzu angeführt werden. Genannt werden hier Entitäten wie Flammen, Strudel, Wirbelstürme, die in vergleichbarer Weise durch steten Wechsel des Stoffes persistieren. Zur Klärung dieser Frage ist eine weitergehende ontologische Analyse notwendig.“ (179)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Abgesehen von ihrer imstrittigen Einordnung in die Klasse der physischen bzw. konkreten, d. h. in Raum und Zeit existierenden Entitäten herrscht hierüber allerdings Uneinigkeit. Diese beruht darauf, dass die Welt des Konkreten von verschiedenen Ontologien von vornherein auf unterschiedliche Weise eingeteilt wird, was sich darauf auswirkt, ob die Kategorie der Lebewesen einen eigenen Ort in ihr hat und, wenn ja, welchen. Es gibt drei große Lager. Eines vertritt eine neoaristotelische Auffassung von Lebewesen. Die anderen beiden stehen dieser aus jeweils unterschiedlichen Gründen kritisch gegenüber. Das erste dieser beiden ist das Lager der »Perdurantisten«, die generell bestreiten, dass soetwas wie aristotelische Substanzen möglich sind. Die zweite gegen eine aristotelische Auffassung von Lebewesen gerichtete Ontologie ist die cartesianische. Hier geht der Konflikt darum, welche Unterscheidung die fundamentale(re) ist: die zwischen lebenden Wesen und leblosen Dingen oder die zwischen Geist und Materie (bzw. geistbegabten Wesen .und geistlosen Körpern)“ (179 f.)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die neoaristotelische Auffassung von Lebewesen greift die aristotelische Substanzmetaphysik auf, für die Lebewesen die paradigmatischen Individuen sind [...]. Sie versteht sich als Rekonstruktion der ontologischen Annahmen, die unsere Alltagssprache enthält. Die erste Dichotomie, die in dieser festzuhalten ist, ist die von Dingen und Ereignissen, allgemeiner von Kontinuanten und Vorkommnissen.<sup>3</sup> Aristoteles folgend rechnet die neoaristotelische Auffassung Lebewesen zur Kategorie der Kontinuanten: Lebewesen sind Wesen und keine Prozesse, Ereignisse, Zustände o.Ä.“ (180)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Was Kontinuanten bzw. persistierende Einzeldinge sind, definiert Simons (1987, S. 175) wie folgt: A continuant is an object which is in time, but of which it makes no sense to say that it has temporal parts or phases. At any time at which it exists, a continuant is wholly present. Typical continuants come into existence at a certain moment, continue to exist for a period (hence their name) and then cease to exist.“ (180)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

“Im Unterschied zu Vorkommnissen lassen sich Kontinuanten nicht in Phasen oder zeitliche Abschnitte einteilen. Ein einzelnes Vorkommnis, wie z. B. eine bestimmte Mitose, liegt erst dann vollständig / oder ganz vor, wenn tatsächlich alle und nicht erst einige der Phasen eines Geschehnisses des betreffenden Typs durchlaufen wurden. Auf Kontinuanten trifft dies nicht zu: Ein Kontinuant, wie z.B. eine bestimmte Zelle, liegt nicht erst dann vollständig oder ganz vor, wenn seine Lebensgeschichte vollständig abgeschlossen ist. Dafür, dass etwas eine ganze Zelle ist, ist es unerheblich, wie lange es schon existiert und noch existieren wird; vielmehr muss es dafür eine bestimmte Struktur besitzen. Der typische Bau einer Zelle kann in Form eines Schemas angegeben werden. Der dargestellte Bau ist dabei, wie die Form geometrischer Körper, ausschließlich durch räumliche Relationen definiert, während die Zeitdimension keinerlei Rolle spielt: Solche abstrakten Gegenstände besitzen keine zeitliche Ausdehnung. Dies ist der Hintergrund der oben zitierten Aussage, dass Kontinuanten zu jedem Zeitpunkt ihrer Existenz ganz da sind: Es genügt ein beliebig kurzer Zeitabschnitt, um ein solches Körperschema zu instantiieren. Und ist die im Schema dargestellte Körperform und -Struktur in Raum und Zeit (näherungsweise) instantiiert, existiert ein konkretes Kontinuant, welches so lange persistiert, wie es diese aufweist.“ (180f.)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Als diejenigen physischen Entitäten, die über die Zeit hinweg persistieren, kennzeichnet es Kontinuanten ferner, dass sie veränderlich sind — und zwar so, wie Aristoteles hinzufügt, »daß sie sich selbst ändern«. Gerade hierfür sind Lebewesen besonders eindruckliche Beispiele: Lebewesen wachsen und entwickeln sich und verändern sich dabei erheblich; dennoch beschreiben wir diese Veränderungen nicht als das Entstehen und Vergehen verschiedener Individuen, sondern als Veränderung eines einzigen, verschiedene Stadien und Zustände durchlaufenden Individuums.“ (181)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Die zweite Unterscheidung, die unserem alltäglichen Sprechen über die Welt entnommen werden kann, ist die zwischen Stoffen / und Einzeldingen. Wir individuieren sowohl einzelne Stoffportionen als auch einzelne Lebewesen und einzelne Dinge. Dies geschieht mithilfe von Ausdrücken wie »dieses Glas Wasser« oder »dieses Kaninchen« oder »dieser Tisch«. Einzelne Stoffportionen fallen, wie Lebewesen und Dinge, in die Kategorie der Kontinuanten. Doch handelt es sich bei den Ausdrücken, mit denen wir Lebewesen (und Dinge) bezeichnen, im Unterschied zu den Ausdrücken für Stoffarten um so genannte »sortale« oder »individuiative« Ausdrücke.“ (182)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„Auf der Grundlage dieses Kriteriums lässt sich der mit Bezug auf Lebewesen oft vorgebrachte, doch notorisch unklare Slogan »Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile« als die Behauptung verstehen: »Das Ganze ist etwas *anderes* als eine *Summe* seiner Teile«. In dieser Behauptung sind zwei Teilthesen enthalten:

(i) Ein unter ein Sortal fallender Gegenstand ist keine *Summe* seiner Teil(ungsprodukt)e. Für das Ergebnis einer Summenbildung ist die Anordnung der Summanden irrelevant. Hierin besteht eine Ana- / logie zwischen Summen und Aggregaten von konkreten Einzeldingen: Auch dafür, dass bestimmte Einzeldinge zu einem Aggregat zusammengefasst werden können, müssen sie nicht in irgendeiner spezifischen Anordnung vorliegen. Die mereologische Summe bestimmter Einzeldinge existiert vielmehr, wenn diese Einzeldinge existieren. Dass ein unter ein Sortal fallender Gegenstand keine Summe seiner Teile ist, meint somit, dass seine Teile auf eine spezifische Weise angeordnet sein müssen, um ihn zu bilden. Dies unterscheidet solche Gegenstände von Aggregaten.“ (182f.)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„(ii) Dass der unter ein Sortal fallende Gegenstand eine andere Entität ist, als seine Teile es sind, ist im Sinne des obigen Kriteriums zu verstehen: Seine Einteilung oder konkrete physische Zerteilung liefert keine Teile, die unter dasselbe Sortal fielen wie der ganze Gegenstand, der zerteilt wurde. Die Teil(ungsprodukt)e sind in diesem Fall Einzeldinge von anderer Art als er selbst. Auch dies ist ein Grund dafür, dass er nicht als identisch mit der Summe seiner Teil(ungsprodukt)e aufgefasst werden kann, denn »die Summe zweier Entitäten [ist] immer eine eindeutige Entität von derselben Art wie die Summanden« (Nagel 1955, S. 244). So ist das Ergebnis der Addition zweier Portionen einer bestimmten Stoffart wieder eine Stoffportion derselben Stoffart. Diese größere Portion ist daher auch keine Entität von einer anderen Art als die Portionen, die zu ihr zusammengefügt wurden; sie ist schlicht identisch mit der Gesamtheit oder »Summe« dieser Portionen. Ein Gegenstand dagegen, dessen Teile nicht Einzeldinge von seiner Art sind, ist so aus ihnen zusammengesetzt, dass er eine Einheit »außer diesen« (Aristoteles, Met. VII, 17,1041 b 11-19), ein Individuum sui generis bildet (vgl. Rapp 1995, S. 199). Gegenstände dieser Art heißen in aristotelischer Terminologie anhomoiomer (ungleichteilig) (Furth 1988, S. 78). Solche sortal bestimmten Einzeldinge, und nicht bloße Summen bzw. Aggregate von Stoffportionen, stellen die eigentlichen Individuen dar (Runggaldier/Kanzian 1998, S. 150-153).“ (183)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

„All die umgangssprachlichen Ausdrücke für Lebewesen und alle biologischen Taxonbezeichnungen, von der »Art« bis zum »Reich«, und selbst der kategoriale Begriff »Lebewesen« gehören zu diesen so definierten sortalen Ausdrücken. Lebewesen werden damit von der neoaristotelischen Ontologie als anhomoiomere, persistierende Einzeldinge bestimmt. Als solche zählen indes auch leblose Dinge, wie etwa die Artefakte, mit denen wir uns in unserer Lebenswelt umge- / ben. Der Wesensunterschied zwischen Lebewesen und leblosen Dingen wird erst deutlich, wenn man auf den Charakter der Persistenz schaut.“ (183 f.)

# Philosophische Theorien des Lebens

Blogseminar | LMU München | SoSe 16 | Dr. Jörg Noller

**Bis nächste Woche!**

